

Himmelfahrt

München, 2.ÖKT

Erlöserkirche

13. Mai 2010, 16 Uhr

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Himmelfahrtstag ist heute, ein Tag, an dem wir uns in Erinnerung rufen, dass der Gott, an den wir glauben, zwar ein Gesicht bekommen hat in Jesus Christus, aber für uns nicht mehr sichtbar ist. Dass seine Erdentage als Mensch beendet sind, er aber bis an das Ende aller Tage präsent bleibt, uns seine Gegenwart zugesagt hat. Eine entscheidende Verheißung, auch wenn das Drumherum in unserer Gesellschaft eine andere Sprache spricht. Gott ist präsent - von diesem wunderbaren Versprechen wird zu wenig Kenntnis genommen. Der Himmelfahrtstag wird für Sauf Touren oder zu anderem Krawall genutzt - der Ökumenische Kirchentag setzt zum Glück wieder einmal andere Akzente.

Die von der Kirche dominierte mittelalterliche Einheitskultur ist längst passé. Wir haben kein Monopol mehr darauf, Leben und Sterben zu deuten und Sinnangebote zu machen. Andere tun das auch - wir sind, wie es der amerikanisch-österreichische Soziologe Peter L. Berger sagt, mitten auf dem Markt. Die Leute können sich aussuchen, was sie wollen. Auf eine solche Situation kann man als Christenmensch unterschiedlich reagieren. Die einen ziehen sich zurück, sehnen sich nach ihrer Nische, in der sie unbehelligt von der bösen Welt ihren Glauben praktizieren. Andere, vor lauter Angst, unangenehm aufzufallen, passen sich so an, dass sie jedes Profil verlieren.

Natürlich kann man auch erbittert und fundamentalistisch gegen alles ankämpfen, was einem unchristlich erscheint. Alle drei Verhaltensweisen, die es übrigens auch schon in früheren Zeiten der Kirchengeschichte gegeben hat, sind unbiblisch. Gott selbst hat darauf verzichtet, sich in einem himmlischen Jenseits ungestört zu aalen. Er ist Mensch geworden, hat sich Missverständnissen und Angriffen ausgesetzt. „Gehet hin in alle Welt“ heißt es im Taufbefehl Jesu beim Evangelisten Matthäus (Mt 28,19). Das ist eine eindeutige Aufforderung, sich hinein zu begeben mitten in die Welt und – Profil zu zeigen. Wie anders ließe sich das Wort vom Salz und Licht der Welt verstehen...

Mich selbst ermuntert zu klaren Worten immer wieder ein herzhafter Satz aus der Offenbarung des Johannes: „Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offb 3,16). Ein klares Profil, eine erkennbare Botschaft – das bedeutet, aufmerksam Meinungen zu hören, Tendenzen zu erkennen, selbständig zu denken, sorgfältig zu argumentieren. Bloße religiöse Gefühligkeit reicht nicht. Wir müssen mit profunder Sachkenntnis den Diskurs zu pflegen – auch in aktuellen Fragen, die sich um Anfang und Ende des Lebens drehen, und um die Mitte, in der es besonders darum geht, den roten Faden des eigenen Lebens, die eigene Identität zu entdecken.

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“. Diese beiden Sätze Luthers zeigen, wie man eine eigenständige Person sein kann, die in Freiheit ihre Individualität entfaltet und dabei das Wohl anderer Menschen umfassend im Sinn behält. Nach Luther ist der geistliche Mensch der ganze, also auch der leibliche. Innere, gottgeschenkte Freiheit wirkt immer im eigenen Handeln in der Welt weiter. Wir müssen von Kindesbeinen an lernen dürfen, wann es dem eigenen Gewissen angemessen und damit rechtens ist, auf Freiheit zu pochen oder eben in Freiheit auf sie zu verzichten - das ist starke evangelische Autonomie.

Im Predigttext für den heutigen Himmelfahrtstag wird ganz klar zum Thema Identität eines Christenmenschen gesagt: Diese Identität bezieht sich auf den Mensch gewordenen Gott. Er bringt jedem und jeder Einzelnen die Liebe Gottes nahe, die nicht auf Vorleistungen gleich welcher Art beruht, sondern uns allen miteinander gratis geschenkt wird, umsonst – aber nicht vergeblich. Unsere Antwort darauf ist eine individuelle, aber immer eine, die der Liebe Gottes angemessen respondiert, also niemals hasserfüllt ist. Hass ist vom Teufel, die Liebe von Gott. Die Kraft zu einem Leben voller Selbstbewusstsein und Sympathie können wir nicht allein aus uns selbst nehmen, auch sie wird uns immer wieder neu geschenkt.

Ich lese aus dem letzten Kapitel bei Lukas die Verse 44-53.

*Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständnis, sodass sie die Schrift verstanden, und sprach zu ihnen:*

*So steht's geschrieben, dass Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage; und dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Fangt an in Jerusalem und seid dafür Zeugen.*

*Und siehe, ich will auf euch herab senden, was mein Vater verheißen hat. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr ausgerüstet werdet mit Kraft aus der Höhe.*

*Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.*

Diese Worte sind Entlastung und Verantwortung zugleich. Wir brauchen einerseits keine besondere Heiligkeit nachzuweisen, denn wir sind weder bessere Menschen, noch frömmere als andere. Wir alle gehören nach evangelischem Verständnis zum allgemeinen Priestertum aller Getauften. Daraus erwächst auch unsere Verantwortung für unser Leben und das anderer Menschen. Wir sollen und dürfen unsere Persönlichkeit zu unseren eigenen Gunsten und zum Nutzen anderer entwickeln und entfalten, können mit unseren Pfunden wuchern und brauchen die Talente nicht zu vergraben. Es ist etwas ganz Wunderbares, dass unser, dass Ihr Charisma gebraucht und gefragt ist – mit allen Schattenseiten, die wir auch haben.

In der schlimmsten Schattenzeit meines Lebens bekam ich "Made in heaven" geschenkt, die letzte CD von Queen mit Leadsänger Freddie Mercury, der bald darauf wegen Aids starb. Ich habe sie Stunde um Stunde gehört. Made in heaven, im Himmel gemacht - kann man des Elends auf Erden wirklich noch von etwas 'made in heaven' sagen? Ja. Die Vaterunser-Aussage 'wie im Himmel, so auf Erden' unterscheidet zwischen Himmel und Erde. Auf Erden wird immer nur gebrochen erlebt, was Himmel heißt. Das schärft den Sinn für irdische Realität und hilft, nicht zu verzweifeln, wenn Himmel und Erde auseinander treten, wenn es nicht irdisch zugeht, sondern die Hölle auf Erden tobt.

Die Unterscheidung zwischen Himmel und Erde trägt dazu bei, Wirklichkeit wahrzunehmen, wie sie ist. Christlicher Glaube ist immer von starkem Bewusstsein für Welt und Umwelt geprägt. Die Unterscheidung zwischen Himmel und Erde hilft, dubiosen Glücks- und Seligkeitsverheißungen zu widerstehen: Der Himmel auf Erden ist nicht herstellbar. Wie im Himmel so auf Erden, ist eine Bitte. Eine, die Sehnsucht artikuliert nach einer eigenen, frohgemuten Identität und einem Zusammensein von allen Lebewesen, das harmonisch, zärtlich und gerecht ist. Die Bitte ist zugleich Zurückweisung der Herrschaftsansprüche irdischer Machthaber jeder Couleur, die sich andere unterwerfen wollen.

Man denke nur an die braunen Horden, die im vergangenen Jahrhundert und inzwischen wieder mit widerlichen Stereotypen des Hasses und der Menschenverachtung gegen Menschen zu Felde ziehen, die nicht in ihr Bild passen. Die Verfolgung von Juden, Kommunisten, Sozialisten, Roma, Sinti und von Homosexuellen war ein Akt der Barbarei, der zu den dunkelsten Kapiteln unserer schuldbeladenen Geschichte gehört. Wir brauchen hohe Wachsamkeit, wo immer Leben abschätzig beurteilt, wo es diskriminiert wird. Nie wieder dürfen Christenmenschen dulden, wenn Menschenwürde mit Füßen getreten wird. Nie wieder dürfen wir tatenlos mit ansehen, wenn Fanatismus gleich welcher Couleur Freiheit und Frieden bedrohen.

Von Christus und durch Christus lernen wir Wahrhaftigkeit, die es nicht nötig hat, andere zu diffamieren und eigene Ängste irgendwelchen Sündenböcken aufzuladen. 'Wie im Himmel so auf Erden' drückt Vertrauen auf einen Gott aus, der mehr ist als eigene Fähigkeiten. Vertrauen darauf, dass Grenzen nicht das Ende aller Möglichkeiten bedeuten. Vertrauen auf eine denkbare, wenn auch zeitlich begrenzte Verwirklichung des Himmels im Leben. Der gegenwärtige Himmel ist Geschenk und Verpflichtung, mit dem eigenen Leben etwas zu ihm beizutragen. Himmlische Gegenwart steht beim Blick auf den Horizont eines zukünftigen Himmels im Vordergrund.

Die Unterscheidung zwischen Himmel und Erde macht möglich, die Augenblicke zu genießen, in dem Himmel und Erde sich berühren, in dem eben nicht die Erde oder gar die Hölle das Sagen haben. Sensationen der Unendlichkeit, Momente der Seligkeit sind zu spüren, wenn ein Mensch ganz bei sich selbst und mit sich eins ist, wenn die alltägliche Entfremdung zwischen Himmel und Erde im eigenen Körper, im Kopf und der Seele aufgehoben ist, für kurze Zeit einer Einheit von oben und unten, von innen und außen weicht. Made in heaven sind Situationen, in denen ein Mensch sich unendlich beschenkt fühlt, sich begnadet weiß; wenn er oder sie auf- und ausatmen kann nach Zeiten, in denen die Brust eng wurde.

Natürlich, im wahrsten Sinn des Wortes, neigt sich der Himmel auch zur Erde, wenn zwei Menschen die Kraft des Eros spüren. Wenn sie die Energie ihrer gottgegebenen Sexualität spüren, wenn sie sich voll Liebe, Lust und Leidenschaft vereinigen. Wer wie Sartre meint, die Hölle, das sind die anderen, sollte nicht vergessen: Sie können auch den Himmel auf Erden bedeuten. Sich in einem anderen zu vergessen und gerade dadurch himmlisch-irdisch bereichert zu sich selbst zu kommen - diese urmenschliche Erfahrung spiegelt sich im christlichen Glauben wider. Sie umfasst alles menschliche Zusammenkommen, das sich einem Gegenüber liebevoll, fürsorglich, treu und verantwortungsvoll zuwendet.

Wie im Himmel so auf Erden - das sind zentrale Ereignisse der Biographie, in denen Leben geschenkt und einem nach schweren körperlichen oder seelischen Krisen wiedergegeben wird. Es sind die kleinen köstlichen Augenblicke, in denen man schlafen kann, weil sich endlich Ruhe einstellt, die Momente, in denen man das Alleine sein genießt, wo vorher Angst vor Verlust war. Wie im Himmel so auf Erden - das ist Freude über das, was einem alles gelingt, nachdem die jahre-, jahrzehntelange Sorge, nichts zu taugen, endlich überwunden ist. Wie im Himmel sind Momente, in denen das Glück, sich entfalten zu dürfen sich mit dem über die Charismen anderer verbindet. Made in heaven ist konstruktive Unruhe.

Sie duldet keinen Aufschub, damit die Erde dem Himmel ähnlicher wird. Wir sind ausgerüstet mit Kraft aus der Höhe, können dort, wo wir leben, engagiert unser Dasein gestalten. Dazu gehört, mit allen Sinnen Mensch zu sein und andere sein zu lassen, ohne sie sein zu lassen. Wie im Himmel ist, wenn ein Mensch festen, klaren Ton findet und auf andere hört, wenn der leibliche und geistig-geistliche Genuss des Lebens mit der Bereitschaft zu teilen Hand in Hand geht. Darum ist ja die Sehnsucht nach einem gemeinsamen Abendmahl der Christenmenschen aus verschiedenen Konfessionen so groß - weil wir wissen, dass unser Herrenmahl made in heaven ist, vom Himmel kommt, um uns auf Erden Seligkeit spüren zu lassen.

Mit allen Einschränkungen, Narben und offenen Wunden ganz Mensch sein zu dürfen in der Vielfalt unserer körperlichen, weltanschaulichen und nationalen Existenz - das ist himmlisch. Wie im Himmel - so auf Erden ist ein Qualitätsmaßstab, der ebenso eindeutig wie plural ist. Wie im Himmel so auf Erden hat den Vorsatz "dein Wille geschehe". Das realisiert sich in vielfältiger, offener und aufgeschlossener Weise, aber immer mit den gleichen deutlichen und verlässlichen Prinzipien. Denn die Kernaussagen christlichen Glaubens sind unmissverständlich. Alle Geschöpfe besitzen die gleiche Würde. Menschen sollen und dürfen Verantwortung für ihr Denken, Reden und Handeln übernehmen.

Der Himmel auf Erden wird manchmal überraschend geschenkt - wenn Menschen ihre Rolle im Leben übernehmen und nach ihrem Ziel Ausschau halten. Wenn sie leben mit schmerzlichen Erinnerungen, Nöte und Leid annehmen, die sie treffen - und ihre ganze Seele hineinpacken in ihre Existenz und mit vollem Herzen lieben. So lohnt es sich wahrhaftig zu leben. Im Himmel und auf der Erde. Die Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium enden mit einem Gebet. Wunderbare Worte, wie für uns und diesen Tag heute gesprochen. Mit diesen Fürbitten und Segenswünschen Jesu für seine Jünger und Jüngerinnen schließe ich meine Predigt. Unser Herr Jesus Christus spricht:

*Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden,  
damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.  
Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind,  
ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.*

*Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war.*

*Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast.*

*Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.*

*Amen.*